

Buß- und Betttag 2019

Gen 15, 1-6

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2019

habe ich das Gefühl Träume sind verboten. Jedenfalls geht es mir in manchen Gesprächen so. Gerade wenn ich zu Geburtsbesuchen unterwegs bin und Menschen aus der älteren Generation treffe, dreht sich des Gesprächsthema oft um die Gesundheit. Das ist nachvollziehbar. Ältere Menschen leiden eher unter gesundheitlichen Einschränkungen als junge. Manchmal allerdings rückt das Thema Gesundheit so in den Mittelpunkt, dass ich mir vorkomme wie die Maus im Angesicht einer Katze, die versucht sich tot zu stellen, ja sich nicht zu rühren, damit es nicht noch schlimmer kommt.

Ich kann das verstehen. Gesundheit ist ein sehr hohes Gut. Aber wenn ich dem Gesundsein alles ängstlich unterordne, wird das Leben trotz Gesundheit ziemlich fade, Träume, die ja Bewegung in sich tragen, kommen dann nicht mehr vor. Jetzt kann man sagen, mit unter 60 hat man leicht reden. Meine Mutter meint immer, ich solle erst einmal so alt werden wie sie, dann würde ich schon merken. Trotzdem, lassen Sie mich ein wenig gegen den Stachel löcken.

Der Eindruck, sich keine Träume mehr leisten zu können, ist nicht allein auf ältere Menschen beschränkt. Selbst unter jungen Menschen ist dieses Gefühl weit verbreitet. Vielfach ist schon in der Schule bereits alles genau geregelt, in der Ausbildung, im Beruf und mit dem Beginn des eigenen Familienlebens geht das so weiter. Alles genau getaktet, kaum Platz für Freiraum mehr übrig. Träume? Vielleicht, wenn ich einmal Zeit haben sollte.

Träume, so scheint mir, muss man sich leisten können oder sich leisten wollen. Aber können oder wollen wir das?

Das Bibelwort für den Buß- und Betttag hat dazu etwas zu sagen. Es steht im ersten Buch Mose, im 15. Kapitel, die Verse 1- 6: *1 Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer Erscheinung: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn. 2 Abram sprach aber: Herr HERR, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder und mein Knecht Eliëser von Damaskus wird mein Haus besitzen. 3 Und Abram sprach: Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer aus meinem Haus wird mein Erbe sein. 4 Und siehe, der HERR sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. 5 Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein! 6 Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.*

Abram will zuerst einmal nicht, träumen schon gar. Er hält sich wie viele an das, was ihm vor Augen steht. Er ist alt, hat keine Kinder und wahrscheinlich wird er sich um seine Gesundheit Sorgen machen. Was sollen da noch Träume? Noch dazu so herzlich unwirkliche, wie der Traum noch Kinder zubekommen, die so zahlreich sein sollen wie die Sterne am Himmel. Abram rechnet freundlicherweise nicht mit seinem Gott, aber er möchte sich aber auch nicht zum Gespött seiner Nachbarn machen und lieber in Ruhe gelassen werden.

Sie wissen alle, wie die Geschichte weiter geht. Abram geht doch los und Gott schenkt ihm dazu einen neuen Namen. Aus der Abkürzung, bei der so viel auf der Strecke geblieben

war, so scheint es mir, wird die Fülle eines ganzen, klingenden Namens. Aus Abram wird Abraham.

Wie ist das mit uns? Bleiben wir dort stecken, wo wir gerade sind? Lassen wir uns davon beeindrucken, ja einschüchtern von dem, was uns an Schwierigkeiten oder Schwächen auferlegt ist, oder gibt es nicht doch eine Möglichkeit, den Ruf Gottes zu hören, und uns einen Traum für unser Leben zu gestatten?

Welche Träume haben Sie? Wenn Sie einfach loslegen dürften, vergessen, was um sie herum alles hindert, was würden Sie dann machen? Vermutlich ist das gar nicht so einfach. Zu fest haben uns die Umstände unseres Lebens in der Hand. Freiräume sind aus eigenem Antrieb kaum zu entdecken.

Das Beispiel Abrahams zeigt, Gott lässt nicht locker. Gott lässt Abraham nicht in der Resignation versinken. Jugendliche würden sagen: Gott lässt Abraham nicht hängen, sondern bleibt dran an Abraham. Gott will etwas von Abraham und Gott will etwas von uns.

Gott sagt zu Abraham: Vertraue mir! Die Zukunft wird nicht nur von deinen Möglichkeiten abhängen. Es gibt Größeres, Unverfügbares, das Schicksal, aber es ist nicht das Letzte. Das bin ich, dein Gott. Ich werde bei Dir sein und komme Dir entgegen. Die Zukunft ist mein Land. Und ich habe einen Traum, einen Traum nicht nur für Dich und für Deine Familie, einen Traum für die ganze Menschheitsfamilie, ja für die ganze Schöpfung."

Von diesem Traum Gottes erfahren wir schon zu Beginn der Abrahamserzählung. Abrahams Aufbruch steht unter einer Verheißung, einem Versprechen Gottes: „Ich will dich zum großen Volk machen und ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen und du sollst ein Segen sein.“

Gott sieht Abrahams Traum, Kinder zu haben und Enkel und Urenkel und er segnet ihn mit Leben. Aber er bettet diesen individuellen Traum ein in seinen Traum vom Segen für alle Völker, für alle Menschen. Es geht ihm nicht allein um die Bedürfnisse eines Einzelnen, und schon gar nicht um seinen Egoismus oder den Egoismus irgendeines Volkes, das Leben gegen andere und auf Kosten von anderen für sich in Anspruch nimmt.

Nein, durch das Leben, das Gott schenkt, durch den Segen, den er gibt, segnet er auch andere. Das Leben, das er uns gibt, ist immer Leben mit anderen und für andere. „Ich segne dich und du sollst ein Segen sein!“

Aber erst einmal muss Abraham aufstehen und hinausgehen, den Kopf nicht hängen lassen, sondern den Blick heben und die Sterne sehen. Er muss Gott und seine Versprechen wieder in den Blick bekommen. Raus aus der Enge, in Bewegung kommen, neu sehen, den Horizont erweitern, die Möglichkeiten entdecken, eine Vision von gelingendem Leben gewinnen und von Gottes Zukunft mit offenen Augen träumen wie ein Kind, das zum Himmel sieht. Es braucht dazu ab und an einen Buß- und Betttag. Wir brauchen ab und an einen Buß- und Betttag, an dem wir das resignative „Alles egal!“ hinter uns lassen und neues Vertrauen in Gott gewinnen.

Nun heißt das aber nicht, dass wir als Christinnen und Christen besser wüssten, wie die Herausforderungen unserer Zeit zu meistern sind, oder dass die Kirchen den Masterplan für die Zukunft hätten. Nein, das nicht. Wir brauchen auch keine Phantasten und Schwärmer – auch keine religiösen. Und auch keine Ideologen, die die Welt in ihr Bild vom Leben pressen wollen – auch keine kirchlichen. Wir brauchen aber Menschen mit einem Traum, Menschen mit Hoffnung, Menschen mit neuen Ideen. Ein Traum, der bereit macht die Ärmel hoch zu krempeln und dafür zu arbeiten. Eine Hoffnung, die den notwendigen langen Atem hat. Ideen, die gemeinsam entwickelt werden und, statt zu spalten, zusammenführen.

Heute ist Buß- und Betttag: die Begegnung mit Gott verändert uns. Uns ist nicht alles egal! Nein, wir haben noch Träume! Wie Abraham können wir Gott unsere Resignation klagen und bekommen von ihm neuen Mut zugesprochen und können so auch für andere zu Mutmachern werden. Und wir dürfen als Christinnen und Christen einander zusprechen, dass Gott uns nicht auf unsere Vergangenheit festlegt, sondern uns seine Zukunft öffnet und uns für unseren Weg mit seinem guten Geist ausrüstet. Denn: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“